



©Stockphoto.com/hans engbers

Grenzenlos

Deutschland – Niederlande: Wenige Begegnungen lassen im Fußball die Gemüter so hoch kochen. Aber was im Fußball nicht zusammengeht, funktioniert auf wirtschaftlicher Seite hervorragend. Die Niederlande sind einer der wichtigsten deutschen Handelspartner. Aber auch über die Wirtschaft hinaus schwinden die Grenzen zwischen den beiden Ländern immer weiter. Dennoch scheiden sich beim Thema „Kies-Export in die Niederlande“ die Geister – auch aufgrund fehlender Informationen über die Kiesgewinnung in unserem Nachbarland. Wir haben uns das Thema für kieswerk genauer angesehen.

Deutschland ist für die Niederlande Exportland Nummer 1. Umgekehrt sind die Niederlande für uns der drittgrößte Absatzmarkt. Im vergangenen Jahr passierten Waren im Wert von 132 Milliarden Euro die deutsch-niederländische Grenze. Die Niederlande und Deutschland pflegen damit eine so enge Handelsbeziehung wie sie weltweit nur selten zu finden ist. Der zusammengewachsene europäische Markt trägt seinen Teil zum engen deutsch-niederländischen Handel bei.

Wer dabei nur an Tulpen und Gouda denkt, liegt falsch. Die Niederlande sind vor allem für die deutsche Energieversorgung wichtig. Erdöl und Erdgas sowie daraus hergestellte Erzeugnisse gehören zu den gefragtesten Gütern auf deutscher Seite. Erst dann kommen niederländische Lebensmittel und andere Waren. Die Niederländer wiederum importieren aus Deutschland vor allem pharmazeutische, chemische und technische Produkte. Besonders geschätzt sind auch deutsche Autos.

Das Verhältnis zu unserem Nachbarland hat aber noch ganz andere Facetten – gerade in der Grenzregion am Niederrhein: Wohnen, Arbeiten, Studieren, Einkaufen – für viele sind die Grenzen hierbei längst verschwunden. Die Politik spricht von einer „Eurogio“. Schon heute leben in Kleve, Kranenburg und Emmerich insgesamt rund 8.500 Niederländer. Sie haben die Kommunen vor einem Bevölkerungsrückgang bewahrt. Die grenznahen Städte profitieren zudem von der niederländischen Kaufkraft. Kranenburg konnte dank zahlreicher niederländischer Besucher sein Einkaufszentrum ausbauen. Die Deutschen re-vanchieren sich dafür im Urlaub. Pro Jahr reisen etwa 3,5 Millionen Deutsche ins Nachbarland.

In dieser komplexen Beziehung sind die Exporte von Kies und Sand in die Niederlande nur ein kleiner Mosaikstein. Am gesamten deutschen Export in die Niederlande machen sämtliche Steine und Erden sowie Bergbauerzeugnisse aus ganz Deutschland nur 4,4 Prozent aus. Im europäischen Binnenmarkt ist die Versorgung mit Rohstoffen aus angrenzenden Regionen zudem unter transporttechnischen und Umweltaspekten sinnvoll – wie die Erdgasimporte aus den Niederlanden zeigen. Gegen den Export von Kies spricht aus europäischer Perspektive also nichts. Dass den heimischen Kiesunternehmen der Export in die Niederlande dennoch zum Vorwurf gemacht wird, liegt mit daran, dass sich das Gerücht hartnäckig hält, die Niederländer würden selbst keinen Kies fördern. Dass dies nicht stimmt, bestätigte uns Leonie van der Voort vom niederländischen Sand und Kies Verband Cascade. Im Interview mit kieswerk erklärte sie uns außerdem, warum in den Niederlanden Projekte anders als bei uns geplant werden.



Liebe Nachbarn, hallo Niederrheiner!

■ Deutschland lebt vom Export – auch wenn wir nur noch Vize-Exportweltmeister sind. Der Außenhandel hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass wir schneller und besser aus der Wirtschaftskrise gekommen sind als andere. Steigende Exportquoten werden stets als Zeichen des Erfolgs gewertet. Für uns in der niederrheinischen Kies- und Sandindustrie gilt das leider nicht: Der Export von Kies und Sand in die Niederlande ist ein Kritikpunkt, der uns immer wieder entgegen gehalten wird.

Dabei ist der Rohstoffhandel zwischen zwei Nachbarregionen aus der Perspektive des europäischen Binnenmarktes nur natürlich. Die Niederlande sind trotz eigener Gewinnung darauf angewiesen, einen Teil ihrer Rohstoffe zu importieren – vom Niederrhein und auch aus anderen Regionen Deutschlands und Europas. Für die Kies- und Sandunternehmen spielt die Grenze keine Rolle. Viele deutsche Unternehmen sind bereits mit eigenen Projekten auf niederländischer Seite aktiv – und umgekehrt. Von dieser engen Beziehung in den Grenzregionen profitieren beide Seiten. Deshalb ist es wünschenswert, dass sich dieser Trend fortsetzt. Auch beim Thema Abgrabungspolitik können wir von unserem Nachbarn nämlich noch einiges lernen. In diesem Sinne hoffe ich auf Ihr Interesse an unserem Blick ins Nachbarland im aktuellen kieswerk.

Michael Schulz
Geschäftsführer
Hülskens Holding GmbH & Co. KG

Der zusammengewachsene europäische Markt trägt seinen Teil zum engen deutsch-niederländischen Handel bei.

„Eine Abgrabung muss immer etwas Positives beitragen“

In den Niederlanden sind in den vergangenen Jahren viele neue Kies- und Sandprojekte entstanden. Hintergrund ist eine neue Abgrabungspolitik. Sie setzt nicht auf langfristige Rohstoffplanung durch die Politik, sondern auf die Orientierung am Markt und auf den konkreten Mehrwert der Projekte vor Ort. Kieswerk sprach mit Leonie van der Voort vom niederländischen Kies- und Sandverband Cascade über die Rohstoffgewinnung im Nachbarland.



Leonie van der Voort vom niederländischen Kies- und Sandverband Cascade

kieswerk: Wie und nach welchen Kriterien werden in den Niederlanden Genehmigungen für Abgrabungen erteilt?

Leonie van der Voort: In den Niederlanden suchen die Unternehmen selbst neue Produktionsorte und beraten sich dann mit der zuständigen Verwaltung. In der ersten Instanz ist das meistens die Gemeinde, in der das Projekt angesiedelt ist. Sie ist für die Genehmigung zuständig. Die betroffene Gemeinde muss ein derartiges Projekt also mittragen.

Bei allen neuen Projekten ist das so genannte MVO Prinzip (Maatschappelijk Verantwoord Ondernemen – Unternehmen übernehmen Verantwortung für Mensch und Umwelt in ihrer Umgebung) sehr wichtig.

Generell gilt: Eine Abgrabung muss immer etwas Positives beitragen oder etwas für die Umgebung leisten. Das kann zum Beispiel ein schönes Naherholungs- oder Freizeitgebiet am Wasser sein oder es wird „Wohnen am Wasser“ ermöglicht. Häufig spielt auch der Hochwasserschutz eine Rolle.

KIESPROJEKTE IN DEN NIEDERLANDEN

- Vier große Projekte (150 bis 200 Hektar)
- Zehn bis 20 mittelgroße Projekte (50 bis 100 Hektar)
- Weitere kleinere Gewinnungsprojekte
- Mehrere Projekte in der Vorbereitung

Viele Gewinnungsgebiete werden später als Biotop genutzt. Deshalb werden auch Naturschutzvereine bereits früh eingebunden. Solche Initiativen werden in den Niederlanden befürwortet, denn es ist eine Win-Win-Situation. Wo sich früher Naturschutzvereine und Kiesunternehmen kritisch gegenüber standen, arbeitet man heute gut zusammen.

kieswerk: Warum hat man sich entschieden, die Genehmigungen für Abgrabungsprojekte so zu handhaben?

Leonie van der Voort: Im Jahr 2003 hat die niederländische Regierung beschlossen, die zentrale Führungsrolle der staatlichen Behörden im Bereich Baugrundstoffe abzubauen. Grund dafür war die Erkenntnis, dass sich die zentrale Aufsicht inklusive dem Festlegen von Mengen über eine bestimmte Zeitperiode als nicht effektiv erwiesen hatte. Das Kabinett wollte deshalb die Versorgung am Bedarf des Marktes ausrichten.

Dabei sollte der Markt Raum bekommen, um in Absprache mit den Gemeinden qualitativ hochwertige Projekte zu entwickeln, die mehreren Zielen dienen. So können neben der Baustoffgewinnung auch neue Konzepte zur Nachfolgenutzung der Gebiete entwickelt werden, die eine größere gesellschaftliche Unterstützung erhalten.

kieswerk: Welche Vorteile hat diese Vorgehensweise gegenüber der deutschen Genehmigungspraxis, die eine langfristige Rohstoffplanung politisch festschreibt?

Leonie van der Voort: Die Initiative für neue Projekte dem Markt zu überlassen, hat den Vorteil, dass die Projekte im ersten Schritt mit den örtlichen Bedürfnissen und Wünschen abgestimmt werden. Auch wird die Produktion von Sand und Kies der aktuellen Nachfrage angeglichen. Die Mitglieder von Cascade befürworten deshalb dieses Prinzip.

Ein wichtiger Punkt: In den Niederlanden müssen für den Hochwasserschutz die Flüsse so gestaltet werden, dass das Wasser gut und schnell abfließen kann. Projekte in diesem Rahmen werden stark befürwortet. Mit der Einführung der neuen Genehmigungspraxis entstand allerdings erst einmal ein Produktionsmangel an Kies und Sand für den eigenen Markt.

Die Folge war, dass die Niederlande mehr importiert haben, u.a. aus Deutschland. Obwohl einige große Übergangsjahre geplant werden, braucht die Kiesindustrie Zeit, um selbst Projekte zu starten. Die ersten Projekte sind schon in der Umsetzung, viele werden zurzeit vorbereitet.

kieswerk: Könnten die Niederlande ihren Bedarf an Kies und Sand aus eigener Kraft stemmen?

Leonie van der Voort: Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. In den kommenden Jahren wird sicherlich viel Sand und Kies aus eigenem Boden produziert. Auch deshalb, weil in den nächsten zehn Jahren all die Hochwasserschutzmaßnahmen an Flüssen durchgeführt werden müssen.

Durch die geologische Lage der Niederlande erwarten wir langfristig einen Mangel an grobem Kies. Dieser kann noch zehn bis 20 Jahre gewonnen werden. Danach wird es möglicherweise sehr schwer.

„Kies ist nicht gleich Kies“ – zwei Verwieger berichten von ihrem Arbeitsalltag

„Von der Brücke aus muss der Kapitän auf hoher See alles unter Kontrolle haben. Bei uns ist das nichts Anderes“. Das sagt Wilfried Jakobs (40), der bei der Gelinter Kiesbaggerei GmbH & Co. KG in Wachtendonk (Tochter der Boll Kiesbaggerei GmbH) als Verwieger beschäftigt ist. Seine Kollegin Michaela Büsch (26) ist Verwiegerin bei der Boll Kiesbaggerei GmbH am Standort Weeze-Steinbergen. Die beiden trafen sich mit der Redaktion kieswerk in Wachtendonk, um von ihrem „Traumjob“ zu erzählen.



Wilfried Jakobs arbeitet bei der Gelinter Kiesbaggerei GmbH & Co. KG in Wachtendonk und Michaela Büsch ist Verwiegerin bei der Boll Kiesbaggerei GmbH am Standort Weeze-Steinbergen.

Wilfried Jakobs arbeitet seit November bei Gelinter. Er ist davon überzeugt, dass die Bezeichnung „Verwieger“ für die Vielseitigkeit seines Berufes zu kurz greift: Stimmt die Qualität von Sand oder Kies? Werden die LKWs mit der richtigen Mischung beladen? Funktioniert die Anlage einwandfrei? „Wir müssen alles im Blick haben. ‘Brückenmeister’ würde es eher treffen“, so der

Wachtendonker. Michaela Büsch kann ihrem Kollegen nur zustimmen. Seit fünf Jahren ist sie nun als Verwiegerin angestellt. Langezeit kennt sie nicht. „Wir sorgen dafür, dass wirklich alles reibungslos abläuft.“ Hunderte LKW-Ladungen mit Kies oder Sand verlassen die Kieswerke täglich.

Ein Verwieger verantwortet den Ausgang der Ware. Er sorgt dafür, dass der Kunde das bekommt, was er auch bestellt hat. „Wir kontrollieren die Lieferscheine der Spediteure und nehmen Stichproben von der Ware, so dass wir die vom Kunden gewünschte Qualität der Produkte garantieren können“, fasst Wilfried Jakobs zusammen. „Und Kies ist nicht gleich Kies“, erklärt Michaela Büsch, „wenn unser Kunde Brückenteile herstellen will, benötigt er eine andere Körnung bzw. Sieblinie, als wenn er Pflastersteine produziert.“

„Das Besondere an unserem Beruf ist, dass man immer in Bewegung ist: Die Probe wird während der Beladung der LKWs genommen, dann geht’s zur Produktanalyse ins Labor, die Auswertung wird dann am PC gemacht.“ Michaela Büsch ergänzt lächelnd: „Und zwischendurch klingelt das Telefon, die LKW-Fahrer haben Fragen oder ich unterstütze meine Kollegen beim Radlader fahren.“ „Wir sind eben Mädchen für alles“, schmunzelt Wilfried Jakobs.

Dass die beiden Verwieger Spaß an der Arbeit haben, ist kaum zu übersehen. Dennoch betonen sie die hohen Anforderungen:

Technisches Verständnis sollte man mitbringen, in Stresssituationen Ruhe bewahren, immer freundlich und kundenorientiert sein, PC-Kenntnisse haben und körperlich belastbar sein. „Bei uns ist kein Tag wie der andere“ stellen die beiden fest, „aber gerade das gefällt uns und macht unsere Arbeit so spannend und abwechslungsreich.“

Michaela Büsch ist gelernte Groß- und Außenhandelskauffrau. Nach ihrer Ausbildung hat sie ein Jahr lang im Büro einer Jugendherberge in ihrem Heimatort Kevelaer gearbeitet. Durch ihren Schwager ist sie auf das Kieswerk in Weeze aufmerksam geworden und hat sich dort beworben – mit Erfolg. Wilfried Jakobs ist gelernter Industriemechaniker. Bevor er bei der Gelinter Kiesbaggerei anfang, war er im Klimatechnikbereich beschäftigt. Dass es die beiden einmal als Verwieger ins Kieswerk verschlagen würde, damit hätten sie bei ihrer Berufswahl nicht gerechnet. Heute sind beide glücklich über den Weg, den sie eingeschlagen haben. „Ich komme morgens mit einem Grinsen zur Arbeit und fahre abends mit einem Grinsen nach Hause“, erzählt Wilfried Jakobs. Bei so viel Begeisterung und Motivation für den Beruf ist eines sicher: Die beiden „Brückenmeister“ halten das Ruder fest in der Hand.

In loser Folge stellt kieswerk die verschiedenen Berufe vor, die in einem Kiesunternehmen ausgeübt werden. Dieses Mal lernen Sie zwei Verwieger kennen.

Kies- und Sandunternehmen sponsern über 2.000 Tonnen Sand

Pünktlich zum Start in die Sandkastensaison und angespornt durch den großen Erfolg 2009 legte der Initiativkreis „Zukunft Niederrhein“ die Aktion „Sand für Kindergärten“ erneut auf. Insgesamt nutzten rund 160 Kindergärten aus den Kreisen Wesel und Kleve das Angebot der Kiesunternehmen und freuen sich nun über insgesamt 2.000 Tonnen frischen Sand.



Die Kinder aus der St. Barbara Kita in Moers freuen sich über den frischen Sand und sagen Danke!

„Letztn Somma warn wa schwimn...“

„Letzten Sommer warn wir schwimmen, letzten Sommer warn wir groß, da sind wir hin zum Baggersee, wir hatten ja kein Moos, und ohne Moos nix los“ – es ist lange her, dass die Ruhrgebiets-Folkband Cochise diese Liebeserklärung an den Baggersee komponierte. In den 70ern des vergangenen Jahrhunderts war das. Damals lagerte man noch mit einem Handtuch auf der Wiese oder am Strand des nächst gelegenen Exemplars dieser zauberhaften Rückzugswelten, probierte die erste Zigarette und was sonst noch spannend ist, wenn man zwischen 14 und 17 Jahre alt ist. Ohne Ghetoblaster, und nur im Ausnahmefall mit Transistorradio. Die Mutigen hatten eine Gitarre dabei und quäkten versonnen Songs von Dylan und Neill Young.

Es gibt auch höchstwahrscheinlich nur wenige Niederrheiner über 50, die nicht in einem Baggersee schwimmen gelernt haben. Mit Vater, der heimtückisch irgendwann ganz allmählich die Luft aus dem Schwimmreifen ließ, bis man stolz merkte, dass es auch ohne geht. Und ganz bestimmt gibt es viele, die heimliche Erinnerungen an nieder-rheinsche Sonnenuntergänge mitsamt einem unvergleichlichen Gefühl von Freiheit, Abenteuer und einer gewissen Portion An-

archie hegen. Damals war es zwar auch schon verboten, Zäune zu durchlöchern, um ans Seeufer zu gelangen, aber irgendwie haben alle, die dies hätten ahnden könnten, alle Augen zugedrückt. Weil sie womöglich selbst am Wochenende...?

Das alles war lange bevor sich der Baggersee zu einem festen Bestandteil der so genannten Naherholung mauserte. Mit Strandbad, Pommestube, Duschen und ordentlicher Liegewiese samt Aufsichtspersonal. Auch wenn der herzhafteste Geschmack von Grenzüberschreitungen heute für immer dahin ist: Ihren Charme haben die Baggerseen deshalb nicht verloren. Vielleicht umschwirren die Ufer ja heutzutage allabendlich nicht nur Heere von Mücken – die gab es schon damals – sondern auch Erinnerungen an die vergangene Zeit oder wenigstens eine Ahnung davon. Den Handtuchhockern des 21. Jahrhunderts ist es zu gönnen. Tatsache ist: Kaum irgendwo haben wir so viele Baggerseen auf engem Raum wie hier an unserem Niederrhein. Und kaum irgendwo so viele Chancen, große Romantik auf kleinstem Raum zu genießen. Bleibt zu hoffen, dass die richtigen Leute in Zukunft an einem Strick ziehen, damit es auch so bleibt.



©iStockphoto.com/Tamara Smith

BAUSTOFFBRANCHE MACHT MOBIL



Die NRW-Landesregierung plant die Einführung eines „Kies-Euro“ sowie die Erhöhung des Wasserentnahmeentgeltes. Hiergegen wehren sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Baustoffbranche im Schulterschluss. Eine erstes Zeichen setzten sie im April: Rund 1.200 Arbeitnehmer aus mehr als 40 Betrieben protestierten auf einer gemeinsamen Veranstaltung der IG BAU und des Wirtschaftsverbandes vero gegen die Vorhaben der Landesregierung.

Auch die niederrheinischen Kies- und Sandunternehmen des Initiativkreises sehen die Einführung eines „Kies-Euro“ und „Wasser-Cent“ als Bedrohung für ihre Wettbewerbsfähigkeit. Arbeits- und Ausbildungsplätze würden auf dem Spiel stehen und für einige kleine und mittelständische Unternehmen käme der „Kies-Euro“ sogar einer unmittelbaren Existenzbedrohung gleich.

Bei aller Kritik an der NRW-Landesregierung wollen die Kiesunternehmen aber nicht auf Konfrontation setzen. Ziel der Kundgebung im April und weiterer geplanter Aktionen soll die Formierung einer konstruktiven Zusammenarbeit sein, beispielsweise in Form einer Rohstoffinitiative. Hier könnte die Frage nach einem verantwortungsvollen Umgang mit heimischen Rohstoffen mit allen Beteiligten erörtert werden.

NEUER WEG VON KEVELAER NACH WEEZE

Die Bauernschaften Vorselaer und Grotendonk sind ab sofort durch einen neuen Rad- und Wanderweg verbunden. Das von der Netterden Gruppe betriebene Kieswerk Grotendonk hat den 1,2 Kilometer langen Weg für Radfahrer und Spaziergänger neu angelegt. Anfang Juli wurde er gemeinsam mit Lokalpolitikern und Anwohnern eingeweiht.